

vorangehenden Beiträgen ergeben, so hat dieser Durchlauf doch den Vorteil, dass nicht nur konkretere Angaben zum Umfang der Bergbautätigkeit gemacht werden, sondern es werden auch bisher übergangene Bergreviere wie die von Joachimstal in Böhmen und der Südschwarzwald oder die Eisenreviere in der Steiermark und der Oberpfalz eingehender behandelt. Die üblichen Anhänge mit Literaturverzeichnis, Personen- und Ortsregister sowie einem bergbaulichen Sachregister schließen dann den umfangreichen Band.

Dieser Band des groß angelegten Handbuchs vermittelt einen Überblick und wichtige Einblicke in den Forschungsstand über die Bergbautätigkeit im deutschsprachigen Raum in der Frühen Neuzeit bis in die Frühindustrialisierung im frühen 19. Jahrhundert. Allerdings gibt es ebenso wie im ersten Band immer wieder Überschneidungen zwischen den Beiträgen, andererseits greifen Band 1 und 2 thematisch so ineinander, dass man eigentlich beide Bände benötigt, wenn man sie als Handbuch und Nachschlagewerk verwenden möchte. Wie im ersten Band dürften auch im zweiten Band gern mehr Abbildungen, Statistiken und Grafiken vorhanden sein, um die Entwicklung des Bergbaus nicht nur analytisch zu verstehen, sondern auch mit den Darstellungen etwa wirtschaftshistorisch weiterarbeiten zu können. Gleichwohl ist dieses gewichtige Handbuch – möglichst im Zusammenhang mit dem ersten Band – als Übersicht über die vielfältigen bergbaulichen Aktivitäten und die verschiedenen Entwicklungslinien in der vorindustriellen Zeit zweifellos zu empfehlen.

---

Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Hrsg. v. *Hans-Henning Hahn* u. *Robert Traba* unt. Mitarb. v. *Maciej Górny* u. *Kornelia Kończal* [Bd. 1–4] bzw. *Robert Traba* u. *Peter Oliver Loew* [Bd. 5]. Bd. 1: Geteilt / Gemeinsam. Bd. 2: Geteilt / Gemeinsam. Bd. 3: Parallelen. Bd. 4: Reflexionen. Bd. 5: Erinnerung auf Polnisch. Texte zu Theorie und Praxis des sozialen Gedächtnisses. Paderborn/München/Wien, Schöningh 2012–2015. 818, 732, 490, 395 u. 423 S., € 89,–, 89,–, 58,–, 49,90 u. 49,90. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1004

---

Karen Lambrecht, St. Gallen

Kann es gemeinsame Erinnerungsorte zweier Nationen geben, noch dazu zweier so häufig im Konflikt miteinander stehender Länder wie Deutschland und Polen? Deutsche und Polen teilen tatsächlich viele Erinnerungen, die jedoch unterschiedli-

chen Identitätsbedürfnissen entsprechen. Deutsche und polnische Geschichte bedeutet über weite Strecken hinweg auch überlappende, gemeinsame Geschichte und Erinnerungsorte, wobei – wie die Herausgeber feststellten – die erinnerten Themen und Ereignisse zwar ziemlich deckungsgleich sind, aber sehr unterschiedlich erinnert werden. So verloren etwa in der Schlacht bei Liegnitz 1241, die heute kaum noch jemand kennt, „Deutsche“ und „Polen“ gemeinsam gegen die Mongolen. Die als besonders grausam geltende Schlacht wurde im 19. und 20. Jahrhundert für die Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Polen instrumentalisiert, um etwa die „Heldensage von der historischen Leistung der Deutschen als Beschützer Europas zu betonen“ (Bd. 1, S. 275). Die Polen dagegen waren (und sind es teilweise bis heute) überzeugt, ihr Anteil am Kampf gegen die Angreifer aus Asien und als „Bollwerk des Christentums“ habe keine angemessene Würdigung erfahren. Erst in den 1990er Jahren wurden gemeinsame Versuche unternommen, anstelle eines Gegen- einanders neue Nachbarschaftlichkeit zu begründen.

Dies ist nur eine von vielen spannenden Spurensuchen nach der „Geschichte zweiten Grades“ (Pierre Nora). Sie zum ersten Mal bilateral zu analysieren, war das größte deutsch-polnische Forschungsprojekt seit der Entstehung der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission Anfang der siebziger Jahre. Seit 2006 arbeiteten an diesem vom Berliner Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften koordinierten Projekt rund 130 Autorinnen und Autoren. Man darf darüber spekulieren, ob unter den aktuellen politischen Bedingungen ein solch beindruckendes und organisatorisch herausforderndes Gemeinschaftsprojekt noch möglich wäre, denn insgesamt betonen die Bände – auch wenn die „geteilte“ Erinnerung prominent vertreten ist – doch vor allem das Gemeinsame.

Mit den nun vorliegenden fünf Bänden ist das Projekt abgeschlossen, vier Bände sind gleichzeitig auf Polnisch erschienen (Hans-Henning Hahn/Robert Traba [Eds.], *Polsko-niemieckie miejsca pamięci*. Vol. 1–4. Warschau 2012–2015). Die relativ rasche Erscheinungsfolge innerhalb von drei Jahren gleicht ein wenig aus, was ansonsten problematisch wäre, nämlich die unterschiedliche Reihenfolge einer doch auf einander bezogenen Publikation. So erschien ausgerechnet der erste Teilband 2015 als letzter, während der mit ihm verbundene zweite Band bereits im Jahr zuvor erschien. Die ersten drei Bände sind auf empirische Forschungen gestützt; zwei methodologische Bände bieten „Reflexionen“ zum theoretischen Rahmen der Reihe und die im Westen kaum rezipierte „Erinnerung auf Polnisch“ (dieser Band fehlt in der polnischen Ausgabe). Die auch international besetzte Autorenschaft stammt er-

freulicherweise vielfach aus dem Mittelbau, wobei sich die beteiligten polnischen Wissenschaftler vor allem mit den deutschen Geschichtsphänomenen auseinandersetzen und umgekehrt die deutschen mit den polnischen. Häufig zeichnen zwei Autoren verantwortlich, was ein Bemühen um Ausgewogenheit zeigt.

Bei über 3000 Seiten Umfang finden sich immer Schwachpunkte, die jedoch im Vergleich zum insgesamt Gutgelungenen marginal sind, so ist Marcin Kula, der als einer der besten Theoretiker des „historischen Gedächtnisses“ gilt, nur mit einem Satz in Band 5 (S. 401) zitiert. Die ersten vier Bände sind mit Registern versehen, es gibt aber leider kein Gesamtregister von Personen und Orten. Bedauerlicherweise wurde auch bei den Bildern gespart, die Visualisierung ist bescheiden und von eher minderer schwarzweißer Qualität. Das ist schade, zeigt sich doch häufig gerade bei der jeweiligen Bildpropaganda und den Denkmälern das Ausmaß der kollektiven Identitätsbildung. Eine alphabetische Liste aller in 91 Beiträgen behandelten 117 Erinnerungsorte ist den ersten drei Bänden jeweils vorangestellt.

Die Auswahl ist vom Blick der Gegenwart auf die Vergangenheit geprägt, vormoderne Erinnerungskulturen und Traditionsbildungen sind dabei präsent (etwa im Beitrag zu den Habsburgern), sofern sie in die Moderne hineinwirken. Über die Hälfte der Erinnerungsorte ist mit den Erfahrungen des 19. Jahrhunderts verbunden. Fast allen Orten wurden im 20. Jahrhundert Inhalte zugeschrieben, die mit unterschiedlicher Intensität noch bis in die Gegenwart ihre Gültigkeit behielten. Für die deutsche Perspektive ist der Einschnitt 1945 jedoch sehr viel wirkmächtiger als für die polnische, in der sich manches – wie etwa der Kult um die Heilige Hedwig und Anaberg – ungebrochen bis heute tradiert hat. Zudem besteht in Polen eine „Hegemonie der nationalen Geschichtserzählung im breiten öffentlichen Diskurs“ (Bd. 5, S. 32), die auf eine in stärkerem Maße postnational geprägte deutsche Sicht der Geschichte stößt.

Werfen wir zunächst einen Blick auf den ersten, als „Appetizer“ (Bd. 3, S. 13) erschienenen dritten Band zu den „Parallelen“, er ist sicher auch der innovativste, denn hier bezieht man sich auf völlig unterschiedliche historische Phänomene. Das reale Objekt der Erinnerung ist also jeweils ein anderes, auf der Ebene der Funktionalität aber ergeben sich Parallelen. Dabei wurden entsprechend des erweiterten Konzeptes der Erinnerungsorte nicht nur konkrete und topographisch definierbare Orte wie Rhein und Weichsel gegenübergestellt, sondern auch symbolische und metaphorische. Parallelen ergeben sich so bei Personen wie Goethe und Mickiewicz, Schlachten, den beiden Nationalhymnen, Weiblichkeitsmodellen, den Geheim-

diensten, süßen Kindheitserinnerungen wie Lolek und Bolek und dem Sandmännchen, Fußball, Maluch und Trabi. Die Auswahl überzeugt einerseits durch eine gewisse Vergleichbarkeit, wenn etwa der Rückbezug auf ein früheres untergegangenes Reich (Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation und Polnische Adelsrepublik) hergestellt wird. Andererseits können deutliche Wahrnehmungsunterschiede herausgearbeitet werden, und sei es nur, dass dem jeweiligen Nachbarn die vielen Parallelen gar nicht bewusst sind. So fungiert zum Beispiel die Erinnerung an das Alte Reich und an die polnische Adelsrepublik jeweils als Modell für die Europäische Union: Funktional sind beide Argumentationen parallelisierbar, sie werden jedoch in ihrer Ähnlichkeit beim jeweiligen Nachbarn nicht wahrgenommen (Bd. 3, S. 34).

Mit diesem funktionalen Ansatz, der als Fragestellung alle Beiträge durchzieht, verlässt das an eine Nation gebundene Konzept der kollektiven Erinnerung seine Starrheit – die Herausgeber bekennen sich in diesem Zusammenhang als Anhänger der konstruktivistischen Vorstellung Benedict Andersons einer imaginierten Nation (Bd. 1, S. 21). Sie formulieren eine eigene knappe und überzeugende Definition von Erinnerungsorten (ebd. S. 20), die auf deren Historisierung und Funktionalität abhebt. Dies soll mit der allen Beiträgen auferlegten Fragestellung erreicht werden, wann, wie und warum der Bezug auf Deutschland und die deutsche Kultur eine Rolle in der Formulierung und Entwicklung der Erinnerungskultur in Polen spielte sowie umgekehrt, wann in der Erinnerungskultur in Deutschland Bezug auf Polen genommen wurde (ebd. S. 21 f.). Die Aufgabe der Autoren war weiterhin, eher einen „nachdenklichen Essay“ als einen akademischen Text zu verfassen (ebd. S. 30). Dies alles ist im Großen und Ganzen gut umgesetzt, auch wenn manche Artikel eher eindimensional wirken oder deutlich von einer Fachwissenschaft, zum Beispiel der Literaturgeschichte, dominiert werden.

Gegliedert sind die Erinnerungsorte des ersten und zweiten Bandes in mehrere Abschnitte, in denen die Beiträge chronologisch geordnet sind. Die thematischen Begriffspaare der Überschriften sind pointierte Zuspitzungen des „emotionalen und assoziativen Gehalts“ der beiden Erinnerungskulturen: „Stolz und Scham“, „Heilig und Verdammt“, „Siege und Niederlagen“ etwa. Alle Erinnerungsorte führen zunächst knapp ein in die „Geschichte ersten Grades“, um vor diesem Hintergrund die Erinnerungsgeschichte zu schildern. Diese enzyklopädischen Einführungen sind vereinzelt recht ausführlich, so umfasst etwa diejenige zum – von *Katrin Steffen* verfassten – Beitrag über „Juden – Bilder eines imaginierten Kollektivs“ (Bd. 1, S. 741–777) allein fast sechs Seiten. Gemeinsam mit der angefügten Standardliteratur bil-

den sie also durchaus schon einen guten Einblick in die wechselseitige Kontaktzone ostmitteleuropäischer Themen. Neben eher harmlos daherkommenden Beiträgen wie der Rezeption des polnischen Jazz oder der sagenhaften Polenkönigin Wanda widmet sich die Mehrzahl der Beiträge – und das ist keine Überraschung – konfliktbeladenen und umstrittenen Fragen: Holocaust, Bromberger Blutsonntag, Polenfeldzug, Flucht und Vertreibung, Oder-Neiße-Linie, Volksdeutsche etc. Auch die geographischen Stichworte etwa zu Preußen, Ostpreußen, Korridor, Schlesien, Ostmark, Breslau und Danzig tragen per se doppelte und zerrissene Geschichten in sich. Zu einem „Leitmotiv zahlreicher Texte, Bilder, Filme, Reden etc.“ sei zum Beispiel Breslau allerdings erst nach 1945 geworden, behaupten die Autorinnen *Haubold-Stolle* und *Saryusz-Wolska* (Bd. 1, S. 236) und konzentrieren sich in ihren Ausführungen auf diesen Zeitraum. Hier fällt auf, dass – wie auch im Betrag zu Schlesien – weder die bereits 2005 erschienenen schlesischen Erinnerungsorte noch der Sammelband zu den religiösen Erinnerungsorten Ostmitteleuropas rezipiert sind. Viele Artikel sind jedoch auf dem neuesten Stand, der auch aktuelle Ereignisse mit einbezieht, so ist im Lemma *Thomas Serriers* zu Günter Grass (Bd. 1) dessen Todestag vom 13. April 2015 berücksichtigt. Migrationserfahrungen und das Verhältnis zu Russland wären weitere Beispiele, die gleichzeitig die Dynamik der Erinnerungsorte aufzeigen. Dass die Erinnerung in der DDR im Unterschied zur BRD nochmal eine andere, zusätzliche Dimension herstellen konnte, zeigt etwa das Beispiel Schlesien. Dieser Ansatz hätte auch in weiteren Artikeln noch produktiv verfolgt werden können.

Notgedrungen und gewollt kommt es zu Überschneidungen der Themenfelder, die allerdings durch Querverweise gekennzeichnet werden. So sind die Teilungen Polens hier unter dem Abschnitt „Friedrich der Große“ behandelt. Sie gelten als „eines der spektakulären Ereignisse an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert“ (Bd. 2, S. 499), die den deutsch-polnischen Beziehungen ihren Stempel aufdrückten. An diesem Thema der für Polen traumatisch erlebten Teilungen zeigt sich eindrücklich, wie unterschiedlich die Wahrnehmungen sein können, denn in den Kanon der deutschen Erinnerungsorte sind sie nicht aufgenommen.

Es liegt in der Natur eines solchen Projektes, dass einerseits eine Auswahl getroffen werden musste und andererseits innerhalb der Beiträge selbst lediglich kurssorisch verfahren werden konnte. Auf die Entscheidungskriterien wird kurz im dritten Band (S. 16) und ausführlicher im (zuletzt erschienen) ersten Band eingegangen. An diesem „Akt willkürlicher Auswahl“ (Bd. 1, S. 30) waren alle Autoren im Zuge eines langen Aushandlungsprozesses beteiligt, wobei Mythen und Stereotype wie

die „polnische Wirtschaft“ oder die „preußische Disziplin“ als Erinnerungsorte von vorneherein ausschieden. Die Allmacht des Stereotyps „polnische Wirtschaft“ durchzieht jedoch „mehr oder minder den Großteil der Beiträge“ (ebd.S. 29) und wird noch einmal explizit von *Hubert Orłowski* (Bd. 4, S. 107–120) aufgenommen. Die Herausgeber kündigen, auch um einen gegebenen Mangel zu kompensieren, ein weiteres Projekt an, dessen Gegenstand jüdische *lieux de mémoire* in der deutschen und polnischen Geschichte sein werden.

Die vorliegenden fünf Bände sind ein wichtiger Meilenstein in der deutsch-polnischen Geschichte, aber auch in der jeweiligen nationalen Historiographie. Sie erlauben eine kritische Distanz zur politischen Instrumentalisierung. Für das schon von fast allen Seiten betrachtete Konzept der Erinnerungsorte bringt der neue Ansatz des bilateralen Blickes und der parallelen Erinnerungsorte einige neue Perspektiven.

---

*Rudolf Stöber / Michael Nagel / Astrid Blome u. a. (Hrsg.), Aufklärung der Öffentlichkeit – Medien der Aufklärung. Stuttgart, Steiner 2015. 411 S., € 64,-.*

// DOI 10.1515/hzhz-2017-1005

---

Flemming Schock, Leipzig

Die deutsche Aufklärungsforschung hat Holger Bönings Arbeiten viel zu verdanken, insbesondere die Erschließung ihrer historischen ‚Schlüsselmedien‘, der Zeitungen und Zeitschriften. Zum 65. Geburtstag würdigt die vorliegende Festschrift die Leistungen des „spiritus rector“ (S. 7) vom Bremer Institut für Deutsche Presseforschung. Die Vielfalt von Bönings Publikationen verdeutlicht die lange Personalbibliographie im Anhang. Allerdings verhinderte der wissenschaftliche Output des renommierten Bremer Instituts nicht seine Existenzkrise, die Bönings Verabschiedung in den Ruhestand begleitete: Die Stellenausstattung wurde jüngst leider drastisch zusammengestrichen (vgl. DIE ZEIT, 5.11.2015).

Die achtzehn Beiträge stammen größtenteils von langjährigen Weggefährten Bönings. Eine thematische Hinführung zur in drei Sektionen chronologisch organisierten Bandstruktur – von der Frühaufklärung bis zur „Aufklärung als bleibendes Anliegen“ – findet sich im knappen Vorwort nicht.

Die erste Sektion („Die frühe Aufklärung: Medien und Diskussionen“) dokumentiert in erster Linie Ergebnisse von DFG-Projekten, die unter Bönings Ägide Grundlagenforschungen zu einzelnen Mediengattungen geleistet haben: *Esther-Beate Kör-*